

1. Jahrgang Nr. 15

Preis 10 Pfg.

11. Juli 1896

SIMPLICISSIMUS

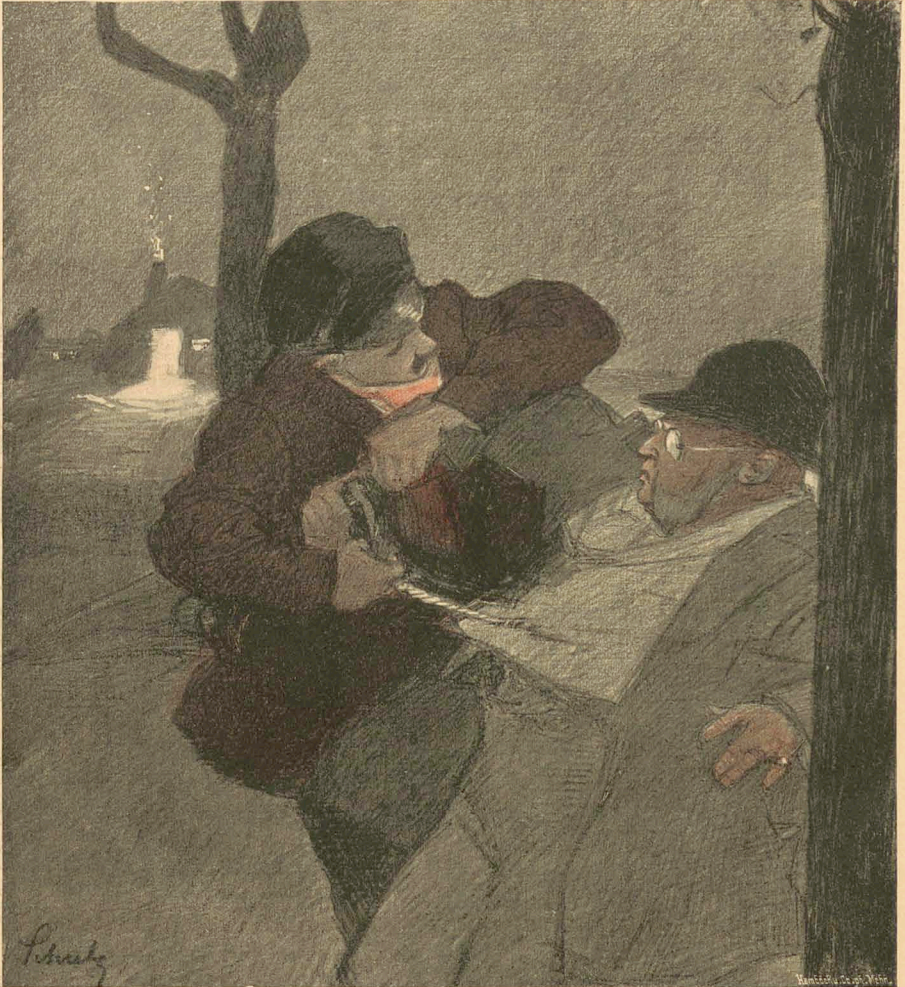
Abonnement vierteljährlich 1 Mf. 25 Pfg.
Post-Belegheatalog: S. Nachtrag Nr. 6496.

Illustrierte Wochenschrift

Inserate: Die Gröp. Monopollir-Beite
1 Mf. 50 Pfa.

(Alle Rechte vorbehalten)

Gardinenwäsche



(Zeichnung von Scholz)

Gardenmäfche

Von Ernst Hurd

Preisgekröntes Novelle

Ich weiß noch alles, als es mich gefoltert wurde. . . . Ich war damals fteben Jahre alt. Wir hatten gerade unter Ueberweifen benoigt und lofen, mein Vater und mir drei Kinder (meine Mutter und das Kinderfräulein waren nach der Klüge gegangen), um den runden, abgerundeten Gefiß, Im Zimmer war es halb dunkel, die Nängelmaße warf ihren Schatten auf das bleichenweiße Tischgitter. War einem Knecht hatte es, vor dem Platz meines Bruders, einen Plattenfeger, der heute er aber nicht gemocht, lochen das Kinderfräulein, mir hatten es schon am Mittag gefeigt. Ihm Abendbrat hatte die fchlechte Perfon nur zu gefeßt, daß der Fied auf den Platz meines Bruders kam. . . . Dann fanden noch drei reize Mierfchen auf dem Tifche, die ihren Schatten warfen. Mir Kinder durften bei Tifch nur fprechen, wenn wir gefragt wurden, daher war es fo still. So war es ja eigentlich wie jeden Abend, nur mit einem großen Unterfchied: es waren keine Gardenin an den Fenftern. Das gieb einem Zimmer immer etwas fo Ungehöriges, Unwohlthätiges: man fühlt fich nicht mehr im alten Heim und Daulde. Der Himmel fchaat fo zudringlich in alle Ecken und Winkel und mit ihm die Waghorn, ihr Garbinnenwäfche macht fröhlich.

Wir Kinder waren an einen weißwandigenfenigen und meinem Vater einen fcheuen Blick zu, dann letzte jeder von uns eine der letzten Mierfchen vor fich hin und mit einem zweiten fcheuen Blick auf meines Vater fchmipfen wir uns gegenfeitig die lofe barter gelieferten Perle ins Geficht. Wir nannten das „Kanonenfpielen. Wenn ich jetzt an einen Jungen zurüdehne, ift es mir als hätte mein Vater einmal über feine Zeitung weggebildet und gelächelt. Dachte er an feine zufünftigen drei Krillerfchen? Denn was war ihm natürlicher, als daß feine Jungen Krillerfchen würden? Hat er damals wirklich etwas Uhnütiges gedocht und gelächelt? Ich ift fchon fo lange fer und er ift fchon fo lange tot.

Ich ermahnte oben des Umftandes, daß feine Gardenin an unferen Fenftern waren. Ich fenne mich nicht, ob es nun kurz oder lang gefehen feyn, in unferem Haus fogenannten Generalatmenoden, als auch Garbinnenwäfche, und die ift an all den Vorgängen dieses Tages fchuld. Am ebenemündigen Tage war etwa um zwölf Uhr mittags ein Bettler an unferer Thür gekommen. Meine Mutter hatte dem Dienftmädchen fchon den Befehl gegeben ihn abzuweifen, da meinte die: Ach, der Mann fehe zu efen und wäre, wie er lagte, eben erit aus dem Krankenhanje entlofen worden. Darauf fchickte ihm meine Mutter einen Teller Suppe und eine Schüffel Gemüfe und Fleifch hinaus und, was mir damals fo gefiel, auch eine Flafole Bier. Daß fe ihn hatte abweifen loffen wollen, hatte auch feinen Grund. Am Tage vorher war nämlich auch ein Bettler gekommen und hatte gemeint, daß ihm ein Brotkrut fchaffen müßte. Ich hatte aber ein ganz erhaltenes Geficht gefehen und den einen Fünftelgenfchuld auf dem Geficht feiner Dienftmädchen wiedergefehen und gefagt: „Du großen Sie Ihre Wahnfinn fchon von mir auf und fe foll fich für die fchlechte Pflanzlag belegen laffen und das Brot selber mitfehen. Ich habe fchönheits. Wir hatte das imponiert, denn auch ich, — fo ein Brot nur mit Mutter, ohne Belege — ich weiß nicht, der Mann imponierte mir damals fehr, meine Mutter aber war begreiflicherweife böfe und ärgerlich.

Während nun der Bettler drängen auf der Treppe feim Mittagsort uf, gingen unfer Mädchen und Angut, der Würfche, mit großen Korben voll Garbinnen auf den Boden, um fe dort zum Trodenen aufzuhängen. Ich war einmal mitgegangen und habe einen fchönen Mann vor der Thür gefehen, gerade mit mir wie mit dem fchönen Mann, der die Flafole Bier brachte. Ich war glücklicher, es war fchon nichts mehr darin, als ich ihn fo sah. Beim Nüchtern vom Boden blieb ich vor ihm fehen und zeigte auf die Mierfche, die neben ihm hand: „Du, wenn du fertig biß, können wir Kanonen fpielen.“ Aber das Dienftmädchen fchob mich zur Thür: „Mach, daß du hineinkommft.“

Wir fahen also in unferer Eftube um den abgerundeten Tifch und fpielten Kanonen, während mein Vater in der Zeitung las. Nur ein lüdes Thür an der einen Seite des großen Bogens hervor, was natüergemäß unfer Kanonenfpiel begünftigte. Wöplich, ganz auf einmal durchzuckte mich ich war der fängliche ein furdharter Bedanke. Ich fühlte noch genau, wie er mir das Wort vom Herzen bis in meine Parfüffchen trieb und wie es von dort wieder erftaht und lofend hinaufflieg. Ich weiß verfant alles, nur der Bedanke in feiner Ungeheuerlichkeit blieb. Schreden und Angst bereitete er mir und tief unten in meinem Keizen wogelte meine fchreuliche Luft. Ich wollte mit dem Kopf nach meines Vaters Thür fchießen! Mein feines Herz flopfte und zitternd und zögernd fuhr meine kleine Hand hinauf hinter den Vorhang, ich zielte — zielte — Da drang ein Arm aus der Klüge in das Zimmer. In demfelben Augenblid ftürzte auch fchon das Kinderfräulein hindringend und fchreien herein: „Ein Dieb, ein Dieb, Herr Hauptmann, retten Sie, ein Dieb!“ Mein Vater fprang vom Stuhle auf, meine Mutter wollte herzu, ift ins Kinder an und ich lief aus! Ich war in einer fchnellen Bewegung. Was der gefchloffenen Erregung, die mir meine Bedanke bereitet hatte und nach dem Schreck über das Gefchrei des Kinderfräuleins nur eine tiefe Traurigkeit in mich gekommen, mit fchließ lich ich einen meiner Vater die Treppe mit hinunter, ich weiß nicht warum — mich fer brauchen fo. Unten vor der Hausthür fanden vieleicht zehn Menfchen, das matte Laterenlicht der Straßen beleuchtete fe fo unheimlich, es waren aber wohl Dienftmädchen und Würfchen.

Als mein Vater herauftrat, wurde es still, die Fied halle ganz ruhig. Mein Vater fragte verunndert: „Wer ift denn der Dieb?“ Da trat etwas neben ihm aus dem Schatten und lagte laut: „Ich, Herr Hauptmann.“ Mein Vater drehte fich erftaunt um, die Gefalt trat näher an ihn heran und nahm die Mäße ab: „Es hat mir fo feib gefeun, Ihnen das antun zu müffen, Herr

Hauptmann. Ich habe heute noch ein fo großes Mitleiden bei Ihnen bekommen. Ihren Garbinnen ift auch wirklich nichts gefchehen, ich habe fe ganz belafsen von der Keine abgenommen, fe ließen im Flur vom Reubehuf.“ Zwei Würfchen ftürten fort, die anderen fanden noch wie verfeiert. Mein Vater lagte ruhig: „Kommen Sie mal mit hinauf.“ „Bitte laffen Sie mich arretieren, Herr Hauptmann.“ Mein Vater drehte fich um und lagte: „Erft kommen Sie mit.“ Der Mann gehörte. Ich fchloß wieder hinterdrein. Mein Herz flopfte zum Zerfpringen, ich hatte die ganze Zeit den Mann angeftarrt. Unten kamen fe mit dem Herr Garbinnen. Die Thür war noch offen. Als wir eintraten, verfuß das Geficht des Kinderfräuleins heulend hinter der Gefühlsweife, die fe zumorf und von ihnen tranfportirte. Die Stimme meiner Mutter hörte ich rufen: „Aber um Gottes willen.“ Mein Vater ging mit dem Mann in feine Schreibftube, ich folgte, trocken mit graute. Ich fchloß in die Fenftertüre. Mein Vater war nicht während der ganzen Zeit nicht bemerkt. „Was fehen Sie?“ fragte er den Mann, indem er fchon an dem Schreiftifch fezte.

- „Carl Teppe.“
- „Wollen Sie mir nun mal fagen, was die ganze Gefchichte heißen foll?“
- „Sollen Sie mich bitte arretieren, Herr Hauptmann.“
- „Eind Sie Eolbat geweien?“
- „Jawohl, Herr Hauptmann.“
- „Wa, dann antworten Sie.“
- „Ich habe geflohen, Herr Hauptmann.“
- „Ja, das weiß ich. Warum haben Sie geflohen?“
- „Ich will ins Judthaus.“
- „Eind Sie verheiratet?“ entfuhr es meinem Vater.
- „Nein, Herr Hauptmann, ich habe aber nichts zu efen (es klemmte ihm etwas die Befte), und im Gefängnis, da hab ich wenigstens ein Dach über dem Kopf und etwas zu efen.“
- „Nun fchamten Sie doch feinen Unfinn, wenn man nichts zu efen hat, dann hieft man fich doch nicht ins Gefängnis, fondern man fucht fich eine Arbeit!“
- „Ich bekomme keine Arbeit, Herr Hauptmann.“
- „Was, Sie finden feine Arbeit?“
- „Nein, Herr Hauptmann.“
- „Warum nicht?“
- „Weil ich aus dem Judthaus entlofen bin, da will mich keiner haben.“

- Tränen kamen in feine Stimme
- „So? Sie find vorberfamt.“
- „Jawohl, Herr Hauptmann, mit zweiunddreißig Jahren Judthaus.“
- „Wofür?“
- „Für Straßenraub, Herr Hauptmann.“
- „Mein Vater fand auf. Da drach es aus dem Mann verzweifelt aus. Tränen flüßten über feine Befichte. O Wort, Herr Hauptmann, das ift ja mein ganzer Unfug! Ich habe das damals gefeun habe. Ich bin im Judthaus gefeuen zur Strafe, und das ift das Schlimmste. Ich habe mich gut gefühlt und habe gebodt jeden Tag: Wenn du erit herauskommft, dann willft du arbeiten und alles wieder gut machen. Nun bin ich heraus, Herr Hauptmann, und muß verhungern. Niemand will mich. Alle weifen mich ab wie einen Ausflüßigen, weil ich im Judthaus war. Ich muß verhungern oder unwehlich werden und das will ich nicht, da gef ich lieber wieder ins Judthaus zurück. O Wort — o Gott — Er weinte und fchluchzte wie ein Kind.

- „Ich in meiner fenfterleere zitterte wie Epenlohd. Ich konnte das Weinen des Mannes nicht ertragen. Es fchien mir etwas Ungeheuerliches, daß ein Mann weinen konnte, nur Kinder können überhaupt weinen, und da lagte mein Vater fchon immer zu uns: Ein Gang darf nicht weinen, und wenn ihm der Kopf oberfeuen wird. Und diefer Mann weinte fo entfehlich.“
- „Mein Vater war eine Weile still. „Waben Sie damals aus Kopf geflohen?“
- „Nein, Herr Hauptmann.“
- „Warum denn?“
- „Ich weiß nicht, Herr Hauptmann.“
- „Was find Sie gefeuen?“

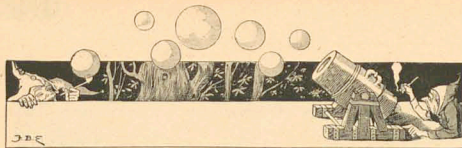
- „Schmeid, Herr Hauptmann. Wenn ich aus der Schmeide kam am Feiertagabend, da begegnete mit immer ein kleiner, dicker Herr, der eine fchöne, goldene Uhrfeite über dem Bauch trug. Ich bin hundertmal an ihm vorbeigegangen. Aber jedes ein Tag, ich weiß nicht wie es kam, da wollte ich die Uhrfeite haben. Ich weiß nicht wogu, aber ich wollte fe haben. Ein paar Tage fpieter habe ich fe dem alten Herrn aus der Tafche gefeifen.“
- „Mein Vater ging eine Weile im Zimmer auf und ab.“
- „Und nun finden Sie feine Arbeit?“
- „Nein, Herr Hauptmann, einen Judthausfänger will niemand.“
- „Mein Vater ging aus feiner und lag hinaus.“
- „Hören Sie mal, — ich werde mich morgen erfinden, ob Sie aus dem Judthaus kommen, wie Sie fich gefeigt haben, warum Sie betraut find u. f. w. Später Sie mit der Wahrheit fehen, denn ich werde mich für Sie entfanden und Ihnen Arbeit geben.“

- Der Mann lag feinen Vater an wie erfrüht, denn rannen ihm zwei dicke Thränen über die Boden. Die waren aber anders wie die anderen.
- „Du Befehl, Herr Hauptmann!“ argulte er.
- „Du wohnen Sie?“
- „Nirgend, Herr Hauptmann.“
- „Mein Vater trat vor der Thür und rief den Würfchen: „Angut, diefer Mann fchläft heute noch bei dir in der Stube, lege eine Matratze auf die Erde.“
- „Du Befehl, Herr Hauptmann.“

Der Mann fchloß dumpf auf, dann fürzte er auf meinen Vater zu. Diefer lagte ihm feine Hände auf die Schultern und lag ihm an Weile fittir in die Augen: „Da hand mir das Herz fchl.“ „So, nun gehen Sie.“

Der Mann ging mit dem Würfchen hinaus. Mein Vater legte eine Hand vor die Stirn: „Ich werde mich aufheben, aber ich kann feinen Mann weinen fehen, das dreht mir das Herz um.“ — Ich höre diefe Worte noch jetzt.

Mein Vater ging zu meiner Mutter ins Eftzimmer. Ich ging ins Schlafzimmer und zog mich in fliegender Eile aus. Im Bett weinte ich fill vor mich hin. Nach einer Weile kam meine Mutter ins Zimmer und fragte angiltlich: „Erwin? Bist du hier?“ Ich konnte nicht antworten. Sie faß zu mir herab, ich ftehte mich fchließend. Noch flundenlang lag ich wach und zitterte und weinte. . . . Warum, weiß ich eigentlich nicht. . . . Im Einftellen lag ich das Herz meines Vaters hinter dem Zeitungsblatt hervorragen, und eine dicke, goldene Uhrfeite fchmeide daneben.



Friedenstraum

Verlassen träumt der morsche Festungswall.
 Von Grün verschleiert, schweigt des Todes Rachen.
 Statt Pulverwolken und Kanonenknall
 Ein Blumenatmen und ein Quellenlaß!
 Blauglocken staunen still ins Eisenroth.
 Die Winde rankt sich wirr um die Lafteten
 Und schwebt und klettert amnussvoll empor
 Und schlingt ums Erz die zarten Blumenketten.

Ein Schwalbennest vorn an der Mündung klebt!
 Ein Zwitschern schallt hinein ins schwarze Schweigen,
 Das noch vom Donner ferne Tage lebt
 Und finster träumt von Tod und blut'gem Reigen.
 Die rost'gen Bomben ruhm im Morgentau;
 Darüber gaukeln bunte Schmetterlinge.
 Sie stürzen selig sich ins Himmelblau
 Und melden Gott den Wandel aller Dinge . . .

Da naht sich mir ein leiser, süßer Traum:
 Ein Traum von Lorbeer und von blühenden Myrten,
 Von Schwertern, tief versteckt in Blütenflaum,
 Von Jünglingen, die sich mit Rosen gürten.
 Und wie aus Morgenrot taucht auf ein Bild:
 Auf den bekränzten Waffen ruht der Friede,
 Von Mandelblüthen starren Helm und Schild
 Und Erz und Blumen klingen leis im Liede.

Maurice von Stern



Die Seligkeit der Kartoffel-Knollen

Von
 Abbot Paul

Es fiel einmal ein Kartoffelknollen auf einen den Acker.
 Er lag da und lag die Wäße in sich auf, freude lange, weiße Wurzelstäben
 aus und sandte seine Stengel ins Licht hinauf, um zu kühlen. Aber die Blumen
 wurden fetten zur Frucht. Das Klima war ihnen zu hart, die Frucht erlor, ehe sie
 reif wurde.

Auf den Wurzelstäben aber lösten kleine Knollen in Ruhe und Frieden und
 wachsen und gehen und wurden zu ordentlichen Kartoffelknollen. Und nachdem sie
 dies geworden, lösten sie sich von den Wurzelstäben ab um, wie die Mutterkartoffel
 gethan, selbständig weiterzuleben. Sie bekamen als Wurzelstäben, Stengel, Blumen
 und kleine Knollen. Und verlaufen dann allmählich, nachdem ihre kleinen Knollen
 selbständige Kartoffeln geworden.

Und die Knollen mehren sich und füllen die Erde.
 Ein's Tages wurde der Herbst zu warm, daß die Frucht auch reif wurde.
 Da sah eine kleine Kartoffelknolle auf ihrem Stengel und schaukelte, und
 fühlte es so wunderbar in ihrem Inneren, als entpulte sie viele, viele Kartoffeln.
 Und sie glaubte, daß die Knollen nicht das einzige seien, woraus die Kartoffeln
 entstehen konnten — und fing darüber an zu reflectiren, wie sie aus einem Knollen
 empfindlich konnte, und weshalb sie es gethan, und überhanpt warum die Kartoffel-
 knollen existiren, und wie sie alle hinfamen, und warum sie danach freieten, so viel
 und inhaltreich zu werden.

Ein's Tages wagte sie sich mit einem schüchternen „Na, warum?“ hervor.
 „Dann wir sehr werden sollen,“ antwortete ein dicker wohlbeleibter Knollen,
 welcher die Zeit gekommen fühlte, seine Wurzelstäbe auszuküffeln und sein Cnantum
 knollen in die Welt zu legen. „Aber das verheißt du nicht, denn du bist ja schon
 eine Kartoffelknolle, die zu nichts taugt.“

„Was bedeutet das: selig?“ fragte die kleine Frucht.
 „In den Kochtopf zu kommen,“ erhielt sie als Antwort. „Denn der Herr liebt
 uns Knollen und hat uns gesegnet und versprochen, und zu seinem Kelchgericht zu
 machen. Aber die, welche für diese Seligkeit nicht reif sind, müssen hier in der Erde
 liegen bleiben und verfaulen! Und das ist die wahre Söhle,“ sagte der würdige
 Knollen. „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Man muß gewisse
 Qualifikationen haben, um selig zu werden und zum Gessenwerden zu gelangen.“

Darauf plägte er, um seine Qualifikationen zu zeigen.
 Die übrigen Knollen fragten aber, daß er wohl befehengeachtet in den Koch-
 topf kommen würde, denn er sei als Wärter seiner Glaubens getrieben. Aber
 neugierige Kartoffelknollen seien Kinder des Teufels.

Von da an glaubten die Knollen, das vornehmste aller Gerichte zu sein.
 Und sobald ein Kartoffelknollen aufgefunden wurde, um in den Kochtopf zu
 kommen, fragten die übrigen: — Jüngst geht er lebendig in den Kartoffelkammer ein!
 Und sie hoffen und sie glauben alle, daß sie einmal hinfommen würden.
 Denn niemand kam zurück und erklärte, was n a ch dem Kochtopfe gefah.

Ein Platoniker

Von
 Emil Glas

Weit hatte ich sie verfolgt, über Wiesen und Auen und über die
 grünenen Fluren bis zum Kartenzhängehen, wo ihre Mutter ihr den Raß zur
 Ankunft auf die Stirne drückte.

Wie lieblich geküßelt diese schwere Fülle brauner Haare über den Nacken
 sank! Und dieses blendende Weiß mit bezwingendem Glanze: rein, so himm-
 lisch reif!

Und dann das kleine, zierlich gefranste Semblein mit den niedlichen
 Manchetten, die ihrer schönen Hand so neckisch posien. Und diese Bewegung!
 Harmonie der Armut! Wie sie hinbergilt, nein, engelgleich über den Boden



hücht, und das kleine Füßchen sich bang in acht nahm, ja nicht etwa den
 kleinen Blüthen wehe zu thun!

Jetzt hat sie ein Vergnügenmüch gepfüßt. O, wie schön sie sich hücht!
 Und die Grazie in ihrer Bewegung, so leichtflüßig, so natürlich und doch so schön!

Ach, jetzt hatte sie auf ein Blüthen getreten.

Ein Aunselblüthen. Das neigte traurig keinen Kch.

Sie aber sah es nicht. Denn schon wünte ihr die Mutter entgegen und
 sie eilte auf sie zu und legte ihre Arme um die Mutter . . .

Ach, aber sah zu und eine Träne stahl sich ins Auge. Sie kam
 wie der Tau auf die Blätter kommt, ich wünte nicht woher, nur war die
 Wange naß . . .

Denn hücht ich mich nieder in das leuchte Gras und pflüchte das kleine
 traurige Aunselblüthen, das ihr Fuß geküßt hatte.

Und ich trag es nach Hause und preste es. Jetzt liegt es in meiner
 Brieftasche und io oft ich vorbeikomme an diesem grünen Gartenhäuschen, nehme
 ich die Blume heraus und lässe sie, das kleine traurige Aunselblüthen.

Sie laden darüber? Wir aber ist es ernt darum.
 Und io oft ich vorbeikomme und das Blüthen lässe, fülle ich es, wie
 meine Wange naß wird . . .

Ach schüme mich nicht . . .



Wahrung

Sieh, was würd' du so frohig bleiben?

Das Leben ist kurz und wir schreiben

Schon das Daß soundwobiel nach Ehrst.

Das ist abgelaufen die Zeit,

Dann fliegt du einsam in deiner Kammer

Und umfunkt in der stille Kammer

Am die Jugend und um die Freude;

Kurz ist die Liebe, kurz ist das Leben

Und die sich dem Augenblick nicht ergeben,

Das sind gestorbene Leute.

Wart ist mehr Herz zum Herfischen;

Beige dein Haupt und du kannst gerietzen!

Genieß' dich Liebe und heitere Kraft

Und wahrhaftige Lebenskraft.

Sieh, das Leben ist kurz und die Sonne

Sacht nicht jedem in gleicher Sunst.

Später ist all dein Schmerz umfunst,

Sohn ist die sterbliche Pflanze!

Hälter bin ich und Freund gewesen

Und ich hab' dich ausertosen

Aus vielen und hab' dich verständig gebegt,

Sab' geubdig deine Schwächen gepfeßt.

Warum willst du frohig sein?

Kurz ist das Leben, kurz das Jahr,

Es' du's denkest, wird das Ist zum Bar

Und es vergehet der süße Schwin

Ich will nicht klagen, ich will nicht klagen;

Nach meine Selbstacht mag ich nicht schelten;

Ich und du; das sind zwei Pflanzten,

Und du bist zu stolz, mich zu beweisen.

Du willst nur empfangen, du willst nicht geben, -

Ich gebe ja gern und geb' auch gut,

Denn du bist die Kraft und mein Herzblut

Und fleis denn ich!

Kurz ist das Leben.

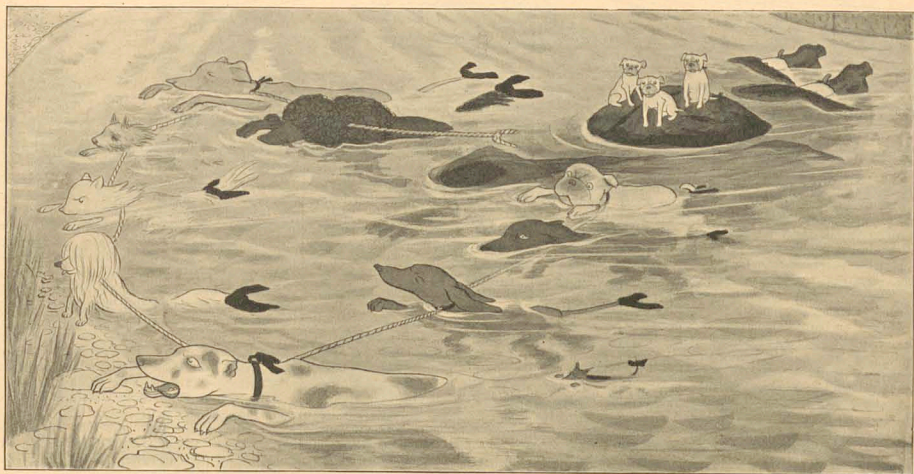
Jakob Wassermann

1



2







Der greise Freier

Von
Frank Bedekind

Leonie Fischer war eine feine Natur. Ihre Züge waren eher süß als schön zu nennen. Der Nies lag in dem Ausdruck der Augen und in den etwas emporgewogenen Mundwinkeln. Der Menschenkenner, der sie sah, mußte sich aber sagen, daß das keine vergänglichen Reize waren, sondern daß die alte Frau in weissem Haar noch ebenso sehr dadurch auffallen werde, wie es jetzt das junge Mädchen that. Von vollendeter Schönheit war ihre Stoffform und der eigentümliche Anlaß der glänzenden schwarzen Haare, die sich dicht an den Kopf anschmiegen. Ihre Brust war knospenhaft, ihre Hüften hatten härter sein können, aber ihr Schutzwort trug die Nummer 36 und ihre Hände wären jedenfalls hübsch gewesen, wenn sie nicht, fett wie die Schale verfallen, zu Hause die Wirtschafft geführt, gewaschen, gepulvt und gewaschen hätte.

Leonie Fischer war eine von jenen Naturen, die sich in allen Lebenslagen und unter Menschen jeden Standes gerecht finden, die niemals anstoßen, dank einem angenehmen inneren Gefühlssinn und einer selbstlosen Denkart; eine von jenen Naturen, die immer mit anderen empfinden und die nur glücklich sein können, wenn es ihre Umgebung ist.

Leonie Fischer hatte seit ihrem fünften Jahr keine Mutter mehr und war nie aus dem kleinen Städtchen Lenkung herangewachsen. Ihr Vater stand den Tag über in seinem Spezereladen und abends sah er mit einigen greisrämigen Gewürbarten in einer der unglücklichen Wirtschäften um einen runden, spärlich erleuchteten Tisch herum und kam nie vor elf Uhr nach Hause. Zeit für ältere Schwelmer that war, hatte das Mädchen fast jeden Abend zu Hause allein zugebracht mit einer feinen Käselei und einem Buch aus der Stadtbibliothek und hatte sich nie gelangweilt. Schon mit siebzehn Jahren hätte sie sich sehr gut verhalten können. Ihr Vater hatte damals mit der Frau in den Tisch geschlagen und sie eine verdrehte Partee genommen, weil sie die Partie ausge schlagen. Aber sie hatte nur ruhig vor sich hingelächelt, sie wartete bis der Rechte kam, sie war nicht für das herumprobieren. Und als der Rechte kam, da begann sie sich auch nicht erst lange, sondern gleich hübsch mit beiden Händen zu. Er war von mittlerer Statur, fünfunddreißig Jahr alt, hatte einen elastischen Gang, ein einträgliches Gesicht, und was seiner Braut beinahe die Hauptfache war, er verstand es, wenn es ihr gerade darum zu thun war, ernst zu sein, und sie konnte mit ihm ruhig über Dinge reden, die weder mit seinem Gesicht noch mit der Spezerbehandlung ihres Vaters in Beziehung standen.

Das junge Paar machte seine Hochzeitsreise an den Ostsee. Da saßen sie am Nachmittage im Sonnenschein nebeneinander auf der Veranda, sprachen wenig, schämten sich ein wenig ihrer Molligkeit und waren mit wöhlen Herzen dem Augenblick für seine Schönheit dankbar. Leonies feine Mundwinkel bezogen sich zu einem Lächeln, so oft ihre Augen denen ihres Gatten begegneten. Er warf ihr dann einen strengen Blick zu; darauf wurde sie jedesmal rot bis unter die Haare und dann sah er sie so hilflos schrecklich an, als wollte er, sie um Verzehrung bitten. Der Schluß war immer der, daß sie ihre Hand in die feinen Leinen legte und mit warmer Empfindung von ihm losliessen ließ. So ging es täglich bis Sonnenuntergang. Leonie genoß ihr junges Glück ohne Ziererei, in absoluter Singebung, aber

auch ohne Urteil, ohne jedes Ansehen der Person. Sie liebte vorderhand nur die Liebe, und nur manchmal freute sie sich im stillen für die Zukunft davor, einen so liebenswürdigen braven Beschäftigten gefunden zu haben. So hatte sie es sich auch erträumt, während all der Jahre, wenn sie abends allein zu Hause saß. Als sie vor dem Altar neben ihrem Erwählten das Ja aussprach, hatte sie sich im stillen das Versprechen gegeben, sie jemand anders, als nur sich selbst dafür verantwortlich machen zu wollen, ob sie glücklich werde oder nicht; und außerdem hatte sie inbrünstig zum Himmel gefleht, ihr und den Bräutigam seine schweren unworbergehenden Schicksalschläge erproben zu lassen.

Es war ruhig geworden in dem großen Hotel. Die Zimmerthüre war fest verriegelt, die schweren grünen Vorhänge waren geschlossen, auf dem Tisch brannte die Nachtlampe, Witternadt war längst vorbei und das Pärchen konnte den Schlaf nicht finden. Das kam ebenfalls, weil man sich tagsüber so wenig Bewegung machte und weil man nach dem Abendessen noch eine Tasse Kaffee getrunken hatte.

„Wie kommt es,“ sagte der junge Mann im Stillerton, „daß du mit deinem gewöhnlich ruhigen und mit der Verheiratung, die du in dir hast, sonst immer so ruhig bist. Wenn man dich dranhin im Leben sieht, wie du leichst und wie du dich benimmst, möchte man glauben, du wärest früher schon einmal auf der Welt gewesen. Andere Mädchen in deinem Alter find immer gleich aus dem Schwänden, und du wirst nur immer stiller und gefasster, wenn dir etwas Unangenehmes in den Weg kommt.“

„Wieviehl kommt es von dem, was ich als Kind durchgemacht,“ sagte das junge Weib. In ihren Augen spiegelte sich ein feiner Lichtschimmer. „Somit war alles Klug umher.“

„Was halt du denn durchgemacht?“

„Als meine Schwester starb. Habe ich dir das nie erzählt?“

„Nein. Ich erinnere mich wenigstens nicht.“

„Du hast ihre Photographie gesehen. Sie war beinahe einen Kopf größer, als ich jetzt bin, und viel kräftiger, am ganzen Körper. Sie hatte Arme, daß ich sie mit beiden Händen kaum umspannen konnte. Aber sie war gar nicht plump oder schwerfällig. Sie war gefestigter als ich, und wenn sie irgend, dann ließ es aus, als ob sich der Boden bei jedem Schritt ihrem Fuß anschmiege. Das kam vielleicht, weil sie so volle breite Hüften hatte. Das schienest an ihr war der Hals. Wenn ich jetzt an sie zurückdenke, sehe ich immer zuerst ihren schönen runden Hals und die runden Schultern darunter. Aber sie war als Mädchen schon so stark, wie es sonst eine Frau erst wird, wenn sie zwei oder mehr Kinder gehabt hat. Kein Mensch hätte gedacht, daß die sterben müßte. Nur sie selber, sie machte sich immer die schrecklichsten Gedanken, so weit ich mich erinnern kann. Das stand ihr auch in den Augen geschrieben. Wenn man sie ansah, glaubte man, im nächsten Augenblicke kommen ihr die Tränen. Sie erzählte einem lange Geschichten von einem Unglück, das geschehen sei, oder das kommen werde, und wenn man nachher ruhig darüber nachdachte, so war nichts, aber auch gar nichts daran. Immer war sie aufgeregter und jüher. Vor lauter Angst, vor Unglück und Tod fand sie eigentlich nie recht den Mut, auf der Welt zu sein, bis ganz zuletzt, da kam es ihr anders. Aber das war es eben auch, was ihr nie Ruhe gelassen. Sie hatte kaum lange Kleider bekommen und war konfirmirt worden, da dachte sie schon immer und immer nur an das eine: wie und wann sie sich verheiraten werde. Und dabei hatte

sie ja eine Ahnung, ich weiß nicht woher, daß es niemals kommen werde, daß sie es nicht erleben würde, daß sie vorher fort müßte. Das war auch der Grund von allem, was sich schließlich that.“

„Ich erinnere mich, fuhr Leonie fort, ich war vielleicht zehn Jahr alt, da schliefen wir zusammen in einem Bett. Neben dem Bett stand die Wiege, in der meine Puppe schlief und im andern Bett schlief die Elisabeth, unsere alte Magd. Elisabeth schnarchte so laut, daß wir oft beide mitten in der Nacht erwachten. Dann sprachen wir leise im Dunkeln, gerade so, wie wir jetzt sprechen, nur daß wir kein Himmelbett hatten. Und einmal, da fragte mich Klara, wenn ich mich einmal verheirate, wie mein Mann dann sein müßte. Ich hatte noch gar nie darüber nachgedacht. Ich sagte, ich weiß es nicht. Da erzählte sie mir von sich, sie wünschte sich einen, der müßte breite Schultern haben und groß gewachsen sein. Er müßte eine gerade, kurze Nase haben, darunter einen feinen blonden Schnurrbart und schöne blendenweiße Zähne. Er müßte das Haar kurz geschoren tragen und dürfte keine großen Ohren haben, aber seine Beine müßten schön sein und er müßte hohe Stiefel tragen mit großen Sporen. Sie erzählte mir die halbe Nacht durch von ihm. Sie suchten unter unseren Bekannten, aber da war keiner, der ihr stattdig genug gewesen wäre. Und schließlich sagte sie dann, indem sie ihre Stirne an meine Brust drückte und ordentlich schluchzte: „Ich glaube, daß ich einmal einen alten Mann von fünfzig oder sechzig Jahren heiraten müßte; einen der keine Zähne mehr im Mund hat und der bei jedem Wort, das er sagt, grunzt und faucht.“ So Leonie, Leonie, wenn du möchtest, wie ich mich bevor fürchte, wie mir graut!“ Ich fühlte, sie hatte nach Lust im Kopf und ihre heißen Arme waren heiß wie Feuer. Sie war damals erst ein Jahr aus der Schule.

Und in einem andern Nacht, als Elisabeth wieder so hysterisch schnarchte, daß der Tisch zitterte, da erzählte sie mir dann alles, wie es einmal ergiebt im Leben, warum man sich verheiraten und wessagen wir Mädchen nicht eben so getrieben gehen, wie ihr Männer. Ich fand das alles ganz natürlich, aber sie machte eine große unheimliche Geschichte daraus. Sie konnte kaum reden und ich hörte, wie ihr unter der Decke das Herz klopfte. Ich hatte noch nichts davon gewußt, aber ich hatte mir auch nie irgend etwas Unnatürliches gedacht.

Als sie dann drei Jahre später aus der Pension zurückkam — sie war demselv wenig ein sehr schönes prächtiges Mädchen geworden, abgesehen von ihrer Körperlein — da machte ihr aber weiß Gott gleich ein alter Mann, es war der alte wadefie Gerichtschreiber, der uns schön gegenüber wohnte, einen Verheiratsantrag. Vier Wochen lang konnte sie sich von dem Entschien nicht erholen. Sie ging nicht aus, sie sprach nicht, sie fühlte die Augen nicht auf, sie sah niemanden mehr ins Gesicht. Es war beinahe, als wollte sie den Verstand verlieren. Der Gerichtschreiber war sonst ein sehr geachteter Mann. Meine Liebe freilich wäre er auch nicht gewesen. Er erzählte dem Vater, er habe sich in die Klara verliebt, weil sie die Lippen nie ganz geschlossen hatte; sie müßte viel Gemüth haben. Das war auch so. Sie hatte ihn zuerst ganz freundschaftlich angenommen. Als sie dann aber gemerkt, was er von ihr wollte, da hatte sie nur so herausgehinkt und Zudungen bekommen. Wir mußten ihr den ganzen Tag Eiswürstchen machen.

(Fortsetzung folgt in Nr. 16.)

Geslen erscheinen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Weißer Liebe

Roman

von **Arthur Hoffstetter**
Illustrirter Umfang von 26. 50. Seiten
8. Nr. 22 Bogen. Preis 3 Mark.

Wohin in dem letzten und ärmsten Quartier lebst du jetzt? Hast du noch ein Zimmer mit einer freundlichen Umgebung, guter Aussicht und Blauzeil an der Fassade? Sind die Möbel noch altmodisch, aber gut erhalten? Hast du noch ein Sofa mit einem hübschen, aber etwas abgenutzten, aber sehr angenehmen Sitz? Hast du noch ein Sofa mit einem hübschen, aber etwas abgenutzten, aber sehr angenehmen Sitz? Hast du noch ein Sofa mit einem hübschen, aber etwas abgenutzten, aber sehr angenehmen Sitz?

Erfindungen etc.

Schützt die Erfindungen der **Civilingenieur A. Dammann** in **Berlin**.
Beurteilt die Erfindungen der **Civilingenieur A. Dammann** in **Berlin**.
Beurteilt die Erfindungen der **Civilingenieur A. Dammann** in **Berlin**.

Modellbauanstalt, Rat und Prospekte gratis.

In allen Buchhandlungen vorräthig.

Marcel Prévost **Marcel Prévost** **Marcel Prévost**

Pariserienne **Halbe Amalind** **Confine Laura**
Illustrirter Umfang von 24. 30. 30. Seiten
Preis 4 Mark Preis 4 Mark Preis 4 Mark

Frühler Dentifher Sekt.
Zwei Weinabtheilungen beider.

Hohmann & Cie.,
Südmainstraße 4. Nr. 60.
Südmainstraße 4. Nr. 60.
Südmainstraße 4. Nr. 60.

W. Raschig
Südmainstraße 4. Nr. 60.
Südmainstraße 4. Nr. 60.
Südmainstraße 4. Nr. 60.

KRE-SOL-RASCHIG
Südmainstraße 4. Nr. 60.
Südmainstraße 4. Nr. 60.
Südmainstraße 4. Nr. 60.

Dr. F. Raschig, Chem. Fabrik,
Zugunghausen, a. M.

Geächtnis.

Das **Neue Wiener Tagblatt** schreibt in Nr. 88 vom 29. März 1896: Als die Aufmerksamkeit des Publikums am ersten Male auf Pöhlmann's Gedächtnisbuch gelenkt wurde, da schickte fast jeder den Wunsch, da es nicht ohne Nutzen sein würde, wirklich eine Anleitung finden, nach welcher das Gedächtnis selbst bei den verschiedensten Umständen entwickelt werden kann. Durch die Anleihe und richtige Verwertung des Gedächtnisbuches, können die jetzt beim Studium überforderten Augen entsprechend entlastet werden, was bei der mehr und mehr zu sich nehmenden Augenbeschwerden gerade der Beachtung der weitaus in Rede stehenden ist. Aber auch die Ausbildung und Verwertung der richtigen Sinne hat Pöhlmann nicht außer Acht gelassen. Jedem, dem daran liegt, ein in allen Dingen wirklich zuverlässiges Gedächtnis zu erlangen, können wir Pöhlmann's Gedächtnisbuch aufs wärmste empfehlen.

Prospekt mit zahlreichen Zeichnungen und Hebräeramen gratis von **L. Pöhlmann, Weinstraße 6, München B. 12.**

Empfehlenswerte Werke für die Hausbibliothek.

Meyers
Konversations-Lexikon.

Meyers
Kleiner Hand-Atlas.

Meyers
Hand-Lexikon des allem. Wissens.

Meyers
Das Deutsche Reich
zur Zeit Bismarcks.

Meyers
Geschichte der Englischen Litteratur

Meyers
Prospekte liefert jede Buchhandlung zur Ansicht. — Prospekte gratis.

Meyers
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Technikum Neustadt
Mecklenburg.
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Schule.
Bautechnik, Elektrotechnik, Maschinenbau, Praktikum, Baugewerk-, Baumeister-, Tischler-Schule.

Morphiumkranke
Haben Kälte bei **Dr. Fromme, Stralingsen, Hamburg** (Hafen 116/117).

Detectiv-Institut
d. Kgl. Criminal-Polizei-Bezirks d. H. **Ludwig Windell, BERLIN**, Schlossplatz 2, II. Etage.
Empfänger, Finder, Verfolger, Ausgeber, Prävis u. prima Refer., u. Behörden u. d. höchsten Antikarabinieri u. d. Amt zur Ermittlung u. Observation etc. (unter Beweise) zu cost. Bedingungen. Verbindungen mit allen Ländern. Befehl mehrere wichtigen Rollen in Italien, Spanien, Portugal, etc. Allen Exzellenz empfehle ich mich zur Bearbeitung und Fremdenübermittlung. Spezialität von 4-7 Nachmittags. On parle français, Italienisch, Englisch.

Geslen erscheinen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kamerad Eva

Novellen von **Marcel Prévost**
Illustrirter Umfang von 5. 32. Seiten
8. ca. 20 Bogen — Preis 4 Mark.

"Kamerad Eva" ist einigmal nur eine Fortsetzung der sehr dem Publikum wohl bekannten "Kamerad" von Marcel Prévost. Die beiden Bücher sind in demselben Band gedruckt, das den Namen "Kamerad" führt. Die Fortsetzung des "Kamerad" ist ein Buch, das den Namen "Kamerad" führt. Die Fortsetzung des "Kamerad" ist ein Buch, das den Namen "Kamerad" führt.

Gicht und Rheumatismus

Geheimlich, wirksam, stürmischer Kraft und Heilwirkung (Wirkung) Rheumatismus (Gicht) ist in jeder Form zu heilen, wenn man rechtzeitig Hilfe sucht. Halbes ist 16 Jahren **Kohinor** sicher geheilt gefolgt.

Kein Rheumatismus, keine Gefahr, nur äußerlich anzuwenden.
Verhalten: Succus Unguinae — Mucil. Tragacanthae, etc. — 11. Chamaemelum — Nat. salicyl. — Lithon. salicyl. — 10. Essenz von Gicht. Statt in den Spitzeln, wenn im (spätesten) **Dr. Fromme, Stralingsen, Hamburg** (Hafen 116/117).

Georg Brandes
William Shakespeare.
Komplet in gr. 8. 1096 Seiten.
Preis broschirt 21 Mk., gebunden 22,50 Mk.

Nach langen Vorarbeiten von **Georg Brandes** das geschriebene, von dem Leben und der Arbeit des größten Dichters aller Zeiten, **William Shakespeare**, ein vollständiges Bild zu entwerfen. Der große Kritiker hat in diesem Werke dargestellt, aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Instinkt und dem Dichtergestalt **Shakespeare** gegenüber getreten ist. So legt **Georg Brandes** uns heute sein neues Lebenswerk vor, das in der großen Shakespeare-Literatur eines hervorragenden Platz einnehmen wird.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Einfließen bitten wir immer **Keller** sich auf den **„Simplificissimus“** bez. zu wenden.

Melusine
Sodien erscheinen in der Zahl der Buchhandlungen zu beziehen:

Melusine
Ein Kinderroman von **Jakob Wassermann**.
Preis 2 M. 50 Pf.

Ken. Kleiner Roman **Ken. Kleiner Roman** **Ken. Kleiner Roman**

Löthapparat
für Jedermann

Löthapparat
für Jedermann

Löthapparat
für Jedermann

Löthapparat
für Jedermann

Sodien erscheinen! Sodien erscheinen!

HAARWASCHER
ist das beste Haarwasser der Welt.

Planzten-Präparat
hergestellt. Nach 3-4 maligen Einreiben mit **„Karewell“** ist sofort eine vollständige Verheilung des Kopfschuppens und ein Neuaufbau des Haarsystems erfolgt. **„Karewell“** erzeugt Haare, wenn auch kahlköpfige Wurzeln vorhanden sind. Also

Kein Kahlkopf
Kein Haarausfall
Keine Schimm- u. Schuppenbildung.

Ausführliche Prospekte mit Gutachten hervorragender Ärzte und versied. Gerichts-Chemiker gratis zu besch. Versand gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme im Betrag von 21. 50. per Pfanne Brief.

CENTRAL-DEPOT SUCO Müller Str. 7. Berlin 4. Chaussee 17.

Sodien erscheinen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die hunte Reihe

Berliner Roman von **Früh Mauthner**
8. ca. 26 Bogen — Preis 4 Mark.

Im Titel liegt der satirische Schalk, daß die tonangebenden Kreise der Großstadt in hundert Reihen einen unerschöpflichen Zeh in dem jedes Männlein von den beiden Weltsinn zu seiner Kräfte und zu seiner Seelen gefördert wird. Der tragische Fehler der Geschichte ist ein Berliner Gemeinde-Schultheiß, der als Defektor einer unmaßgeblichen Truppe von einem solchen Weltsinn ertrinkt und in die hunte Reihe hineingezogen wird, bis endlich eine reiner Seelen liegt, und er freiwillig aus dem hirtenden Zeh der hunte Reihe herabtritt. Die Verbindung eines kahlköpfigen Hirtens und die Befreiung der hunte Reihe davon bilden den höchst romantischen Hintergrund.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Kanger.**
Redaktion und Expedition: **München, Kaufstraße 61a.** — Druck von **Hesse & Veder** in Leipzig.

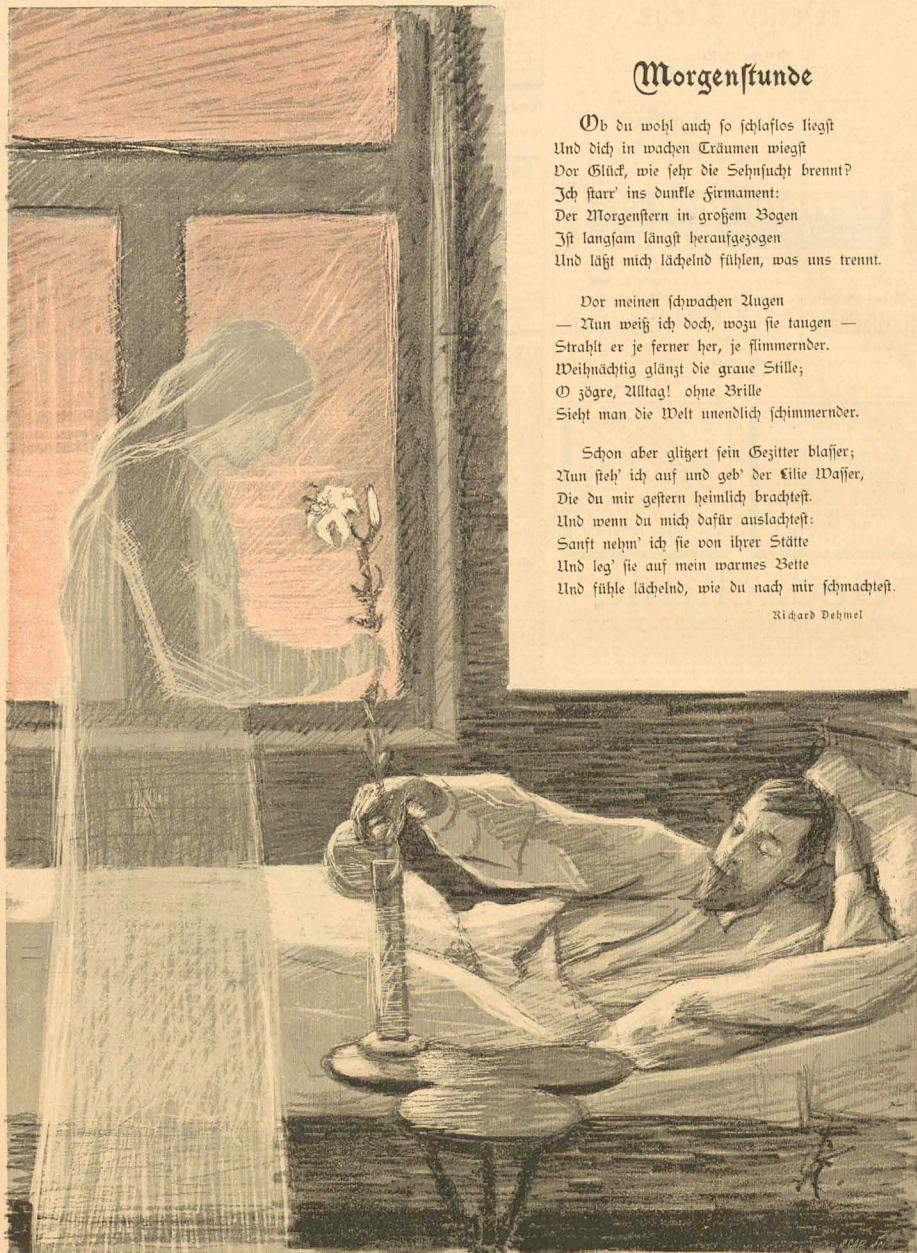
Morgenstunde

Ob du wohl auch so schlaflos liegst
Und dich in wachen Träumen wiegst
Vor Glück, wie sehr die Sehnsucht brennt?
Ich starr' ins dunkle Firmament:
Der Morgenstern in großem Bogen
Ist langsam längst heraufgezogen
Und läßt mich lächelnd fühlen, was uns trennt.

Vor meinen schwachen Augen
— Nun weiß ich doch, wozu sie taugen —
Strahlt er je ferner her, je flimmernder.
Weihnüchtig glänzt die graue Stille;
O zög're, Alltag! ohne Brille
Sieht man die Welt unendlich schimmernder.

Schon aber glitzert sein Gesicht'rer blasser;
Nun steh' ich auf und geb' der Kiste Wasser,
Die du mir gestern heimlich brachtest.
Und wenn du mich dafür auslachtest:
Sanft nehm' ich sie von ihrer Stätte
Und leg' sie auf mein warmes Bette
Und fühle lächelnd, wie du nach mir schmachtest.

Richard Dehmel



(Zeichnung von S. Hildebrand)